Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 50 (1956)

Heft: 2

Nachwort: Worte von Leonhard Ragaz : Religion und Christentum ; Das menschliche Machen ; Jesus - das Ende der Religion ; Die Aufhebung der Religion ; Die Gewissheit Gottes in Jesus ; Was ist der Wille des Vaters? ; Gott dienen ; Wo Gott ist ; Der Quell der Tat ; Das "religiöse" Erwachen ; Um das religiös-soziale Problem

Autor: Ragaz, Leonhard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stürzen, davor auch die weltlichen und geistlichen *Totalismen* des Westens und des Ostens, die seinem Reich entgegenstehen. Das scheint mir der tiefste Durchbruch der Sache Christi, der in ihrem Kampfe *heute* auf uns wartet. Dazu aber braucht es *Glauben* — nicht einen Glauben, der seine eigene Seligkeit sucht und nach der Sache Christi in der Welt nichts fragt, sondern einen Glauben, der *Gehorsam* ist, der sich *ganz* für diese Sache hergibt. Ich schließe mit einem Wort aus einer Predigt Blumhardts (Band 3 der Predigten und Andachten: «Ihr Menschen seid Gottes», S. 286), das uns zeigt, was dieser Glaube, dieser Gehorsam bedeutet: «Achtet euch nicht für Christen, jedenfalls seid nicht stolz als Christen, wenn ihr noch gar keine Untertanen seid von dem einen: Tag und Nacht nur Jesus! Jesus der Herr im Himmel und auf Erden und unter der Erde! Nicht in der geistigen Weise, da man nur innerlich ein wenig selig sein will — nein, auf Erden der Herr, bei den Menschen der König der Könige! Jesus der Herr in unserer Politik, Jesus der Herr in unserer Gesellschaft, Jesus der Herr in unsern Familien, in unsern Sitten und Gebräuchen! Jesus der Herr und kein Gesetz und keine Menschenverfassung und nichts, was noch so heilig scheint, nichts als Jesus der Herr, der jeden einzelnen Menschen zu Gott ruft, daß er das Kind des Vaters sei. Wenn das durch und durch ist in unserm Fleisch und Blut, dann sind wir rechte Kämpfer, dann bedarf es keiner Anstrengung, wir sind es von selbst und haben die Verheißung Gottes für uns. Wir wissen so gewiß als wir leben, daß Jesus kommen wird und die Welt in die Hand nehmen, und daß dann alles durch seinen Geist, durch Gottes Geist geführt wird, daß Gott zu Ehren komme auf Erden wie im Himmel.»

Albert Böhler

Worte von Leonhard Ragaz

Religion und Christentum

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß nichts die Menschen so stark von Gott abhält als die Religion, und nichts sie so stark von Jesus zurückhält als das Christentum.

Wir fliehen vom Christentum zu Jesus und von der Religion — zu Gott, *seinem* Gott!

Das menschliche Machen

Es kommt im Reiche Gottes nicht darauf an, daß viel *gemacht* werde, daß Reklameerfolge erzielt werden, sondern daß wirklich Gottes Wahrheit herrsche, daß wirklich göttliches Leben werde. Denn man kann vieles machen, Erstaunliches tun, und doch kann es eben nur mensch-

liches Künsteln sein, ohne daß Gottes Reich einen Schritt vorwärts gekommen ist. Es kann ein *willkürliches* Tun sein, das gar nicht Gottes Willen entspricht. Weg damit, es ist bloß Täuschung, es ist auf Sand gebaut!

Jesus — das Ende der Religion

Jesus ist unsere Erholung, wenn uns die frommen Leute Religion und Christentum entleidet haben. Zu ihm flüchten wir uns auch vor seinen eigenen Anhängern. Hier stoßen wir auf eine völlig andersartige Welt. Hier ist nichts mehr von dem, was uns sonst in unserm religiösen Wesen quält, hier ist nur, was uns erfreut, befreit, worin unsere Seele aufatmet, aufjauchzt. Hier ist keine Beengung mehr, keine quälende Schablone. *Es ist hier überhaupt gar kein religiöses Wesen mehr.* Wir stoßen nun auf das seltsame Wunder, daß hier, wo das wahrhaft Göttliche erscheint, *die Religion aufhört.*

Die Aufhebung der Religion

Es ist bei Jesus gar keine besondere Zubereitung zur Frömmigkeit mehr. Sein Leben mit dem Vater besitzt eine solche Selbstverständlichkeit, daß es gar nicht mehr besonders hervortritt. Darum ist es so natürlich wie das tägliche Brot, wie der Sonnenschein und der Schlag des Herzens. Es ist frisches, quellendes Leben, wie das Leben der Natur. *Es gibt keine besondere religiöse Form mehr, weil alles Leben mit dem Vater gelebt wird.* Dies geschieht so, als ob etwas anderes nicht möglich wäre. Da ist kein feierlicher Ernst, sondern hohe Heiterkeit und reine Kindlichkeit — beide in das Ewige getaucht und damit im Grunde viel ernster als die ernsten Falten der pharisäischen Frömmigkeit. In die einfachen Formen des menschlichen Zusammenlebens strömt das Leben mit Gott hinein und macht daraus das Gottesreich. *Die Religion wird aufgehoben, weil sie erfüllt ist.* Nichts ist mehr besonders heilig, weil alles heilig ist. Gottes Wirklichkeit hebt die Religion auf. Hier gleicht das Leben mit Gott nicht mehr der oft so drückenden Luft der geistlichen Versammlungen, sondern dem Wind, der über den sommerlichen Rain weht, wohl auch dem Sturm, der um einsame Höhen braust — aber immer wird die Seele dadurch geweitet, statt verengt, immer Gott näher gebracht, statt von ihm abgezogen. Das Religiöse ist das *vollkommen Menschliche* geworden. Ja, das ist das große Wunder: hier, wo das Göttliche rein und mächtig hervortritt, wird es auch das vollkommen Menschliche; Gott und Mensch werden Eins. Gott wird im Menschen Fleisch, wird anschaulich, verständlich, und der Mensch atmet auf in Gott, atmet noch tiefer, seliger auf, als er in der Stille und Hoheit der Natur aufatmet, dem Staub der Kultur entronnen — er atmet im Allertiefsten der Seele auf!

Die Gewißheit Gottes in Jesus

Wir werden in Jesus Gottes gewiß und froh.

Was ist der Wille des Vaters?

Offenbar nicht, daß irgendwelches besondere religiöse Tun veranstaltet, sondern daß *alles* Tun so gestaltet wird, wie es sittlich recht ist. *Gottesdienst ist sittliches Tun*, ist, schöner gesagt, die Verwirklichung des *Götlich-Guten*. Im wahren Guten lebt und atmet der Vater: in Gerechtigkeit, Vertrauen, Reinheit, Liebe. Gottesdienst ist Menschendienst und Menschendienst Gottesdienst. Es kommt dem Vater nicht sowohl darauf an, daß er selbst besonders geehrt werde, als daß sein Wille unter den Menschen geschehe. Wer daran mitarbeitet, ist Bürger des Himmelreichs.

Gott dienen

Gott dienen, aus Gott leben wird eine ganz *weltliche* Sache, ich meine: eine Sache, die kein besonderes, geistliches Gewand trägt. Wir bekommen den Blick frei für das Walten Gottes in seiner großen Welt. Wir wissen, daß sein Reich nicht auf den Kreis der Kirchen und das von religiösen Grenzpfählen umhegte Gebiet der Formfrömmigkeit begrenzt ist. Wir können als Gotteskinder und Mitarbeiter auch Menschen gelten lassen, die nicht Herr, Herr sagen, ja sogar solche, die sich selbst für gottlos halten, weil sie falsche Vorstellungen von Gott hegen. Doch nicht die will ich hervorheben; es ist ja in der letzten Zeit oft und stark gesagt worden. Ein anderes ist mir fast noch wichtiger: auch wir, die wir ja gern in unserm Innern zu Jesus Herr sagen, sind befreit von dem Zwange, es nach außen zu tun, wenn es uns nicht dazu drängt. *Jesus hält offenbar gar nicht viel auf das religiöse Reden.* Er weiß, daß es die Gefahr in sich schließt, vom Tun des Willens Gottes abzulenken.

Göttliches Wesen und göttliche Wahrheit müssen sich zuallererst zeigen in schlichter Herzensgüte, verbunden mit herzlicher Demut vor Gott und sich selbst, in einem willigen Verstehen und Geltenlassen anderer, in schlichter Menschlichkeit und hoher Natürlichkeit. Wo diese Kennzeichen fehlen, da ist große Wahrscheinlichkeit, daß wir es nicht mit Gott zu tun haben, sondern mit dem Ich, nicht mit dem Gottesreich, sondern der Religion. Alles Reden von Gott und Jesus kann uns darüber nicht wegtäuschen.

Wo Gott ist

Wo Gottes Wirklichkeit ist, da wird das *Alltagswesen* verändert; an Stelle des Weltsinns tritt göttlicher Sinn. Wo Gott ist, da ist Kraft und Mut der Weltüberwindung, da ist Tapferkeit, Treue, Selbstlosigkeit, da ist Gott. Wo Gott ist, da geschehen *Wunder* — aber schlichte Wunder, Wunder des Guten.

Der Quell der Tat

Von da aus kann und soll es auch zu *Taten* kommen, erstaunlichen Taten; von da aus können, ja sollen *Kräfte* erwachsen, die zu großen Siegen über die Mächte des Bösen führen; von da aus kann es, ja soll es zu einem mächtigen Zeugnis von Gott auch durch das *Wort* kommen — es wird von selbst dazu kommen, wie es bei Jesus und seinen echten Jüngern dazu gekommen ist. Die Welt merkt es auf alle Fälle, wo Gott im Menschen lebendig wird; das Wunder kommt dann von selbst. Aber alles bekommt eine andere Art. Alles macht sich von selbst; alle Künstlichkeit verschwindet; es geschieht, was nötig ist, nicht, was prunkt, und der äußere Erfolg ist meistens nicht ein religiöser Lorbeerkranz, sondern ein Kreuz, ein Kreuz freilich mit einer Auferstehung. *So* Gottes Willen tun ist Gottesdienst und Zeugnis von Gott.

Das «religiöse» Erwachen

Wenn das religiöse Erwachen das werden soll, was wir hoffen, dann muß das Menschliche darin ganz anders zurücktreten und das Göttliche ganz anders hervortreten, dann muß Gott selbst ganz anders Wirklichkeit werden unter uns! (1913.)

Um das religiös-soziale Problem. (1914.)

Es ist an die Spitze deutlich und unmißverständlich die Tatsache zu stellen: *daß wir vom Religiösen her zum Sozialen kommen.*

Uns bewegte die Frage nach *Gott*; wir kämpften den Kampf um Gott, der immer auch ein Kampf *mit* Gott ist. Wir rangen mit den Rätseln des individuellen Lebens, mit denen des eigenen Lebens, aber nicht nur mit ihnen: vielmehr waren diese uns wichtig und bedeutsam nur, insofern sie mit Gott in Beziehung standen und insofern mit ihrer Lösung auch die Rätsel, die die andern Leidenden und Ringenden drücken, inbegriffen waren. Wir haben also all das reichlich kennengelernt und durchgemacht, was man uns heute als ein uns Unbekanntes, von uns Übersehenes entgegenhält: wir kennen den religiösen Individualismus, das Geheimnis des innern Lebens, die Einsamkeit der Seele mit Gott. Wir haben uns heiße Mühe gegeben, Gotteserkenntnis, Gottesverständnis zu erwerben, wohl wissend, daß dies das Eine sei, was not tue; wir haben Jesus gesucht mit sehnendem Herzen und unermüdlicher Begier.

Es kam ein Tag — Gott sei gedankt dafür! —, wo uns *Gottes Wirklichkeit* gewiß war, wo sie uns ebenso gewiß, ja manchmal noch gewisser war als unser eigenes Dasein, wo unser Glaube an sein Walten über uns und seine Liebe zu uns auf Felsengrund gelangte, wo Jesus uns *die* Wahrheit war und unsere ewige Bestimmung mit sieghafter Gewalt und unerschütterlicher Sicherheit vor unserer Seele stand. Es war ein großer Tag, der erste mächtige Markstein in unserer Lebensentwicklung.

Wir kamen zur Ruhe, zu einer Ruhe im Innersten — die doch zu-

gleich Unruhe war! Denn gerade, was uns Ruhe gab, die erfahrene Wirklichkeit Gottes, trieb uns zugleich weiter. Es war etwas darin gesetzt, was sich entwickeln mußte. *Wie verhielt sich zu dieser Wirklichkeit Gottes die Gesamtwirklichkeit?*

Wir suchten ihn in dieser Welt, suchten ihn mit dem heißesten Durst der Seele. Aus unserem Glauben und unserer Liebe wurde ganz von selbst *Hoffnung*. Es kann nicht anders sein: Gott, als wirklich erlebt, wird sofort Hoffnung. Der Gott, den wir erlebten, mußte ein Gott der ganzen Welt sein. Die Welt mußte ihm gehören, die ganze Wirklichkeit seine Ehre widerspiegeln.

Das war unsere tiefe Unruhe. Die Wirklichkeit Gottes auf der einen und eine ungöttliche Welt auf ander andern Seite.

Mit steigender Klarheit und steigender Gewißheit erkannten wir, daß Gott ein *lebendiger* Gott ist und sein Werk eine fortschreitende Schöpfung, und unsere Seligkeit war, daß das Reich Gottes aus einem leeren Wort uns die Sonne des Lebens, der Mittelpunkt alles religiösen Denkens, der Schlüssel zum Verständnis Gottes und der Welt, die Enthüllung des einfachen und herrlichen Sinnes der Erscheinung Christi wurde.

Als wir religiös soweit gekommen waren, ging uns auf einmal der tiefere Sinn des Sozialismus auf.

Wir erkannten im Sozialismus ein wunderbares Auftauchen der alten Gottesreichsgedanken. Wir betrachteten ihn im Lichte unserer religiösen Hoffnung. Darum hielten wir uns nicht bloß an das, was er selbst sagte, nicht an die sozialen und sozialistischen Programme, wir ließen uns auch nicht irremachen durch all die menschliche Trübung, die dem Sozialismus anhing, nicht durch seinen sogenannten Atheismus und Materialismus, nicht durch seine von uns für falsch betrachteten philosophischen Theorien — wir schauten durch all dies hindurch auf die Wahrheit, die sich daraus in wilden Geburtswehen emporringe, auf das göttliche Mahnen und Schaffen, das darin walte. Nicht der Sozialismus also war's im letzten Grunde, was uns mitnahm, sondern der große Gott, der uns gerade auch im Sozialismus deutlich geworden war. Und wenn alle vorhandenen sozialistischen Programme falsch wären und alle sozialistischen Parteien zusammenbrächen, wir würden nun, nachdem wir diese Wahrheit einmal geschaut haben, trotzdem und erst recht im Namen Gottes und Jesu Christi den Sozialismus verkündigen.

Es handelt sich ja um die Eroberung eines neuen Stückes Wirklichkeit für Gott. Nicht wird also das Gebiet der Religion auf das soziale Leben eingeschränkt, sondern umgekehrt das Gebiet der Religion ausgedehnt. Damit aber gehen wir den Weg, den das Gottesreich bisher stets gegangen ist. Denn der bisherige Fortschritt des Gottesreiches auf Erden besteht gerade darin, daß immer wieder neue Gebiete in den Bereich seiner Erlösungskraft hereingezogen werden. Daß es immer höher und tiefer dringt, daß religiös, besser gottesreichsmäßig wird,

was vorher weltlich war. Das ist der höchste Sinn der Gottesgeschichte, die sich in Israel und in der Erscheinung Christi vollzogen hat: daß Gott unter den Menschen Wohnung machen will in einer Menschenwelt, die durch ihre Ordnungen seinen Willen verkörpert.

Zu Gott und der Seele mußte der Bruder kommen. Er hatte früher sicherlich nicht gefehlt, aber er mußte noch viel mehr zu seinem Rechte gelangen. Das Gotteskind mußte überall eingeordnet werden in das Gottesreich. Der Individualismus des Gottesreichs blieb durchaus bestehen, aber er wurde mit einem Sozialismus verbunden; denn wir erkannten den Irrtum und Fluch einer individualistischen Frömmigkeit, die fast notwendig zum religiösen Egoismus führt. Wir erkannten, daß Gott keinen Dienst für sich allein will, sondern daß Gottesdienst Menschendienst ist, namentlich Dienst an den Geringsten der Brüder des Menschensohnes. Wir verwarfen alle Religion um der Religion willen und behielten nur die *eine* Losung, daß wir am ersten nach dem Reiche Gottes in seiner Gerechtigkeit trachten sollen. Wir brachen gründlich mit jener alten Denkweise, die die vorhandene Welt mit all ihrer Not und all ihrem Unrecht aus dem göttlichen Ratschluß rechtfertigt, und lernten verstehen, daß diese vielmehr durch Gott gerichtet wird und von dem Gottesreich letztlich aufgehoben werden soll; wobei wir den tiefsten Sinn des Leidens zugleich erst recht zu fassen befähigt wurden. Aus der Jenseitshoffnung der früheren Art wurde die Hoffnung auf das Reich Gottes auf Erden, ohne daß wir im geringsten auf die ewige Bestimmung jeder Menschenseele verzichtet hätten. Wir hatten es nicht mehr mit einer fertigen Welt zu tun, sondern mit einer werdenden, die der, der sie geschaffen hat, der Erlösung zuführt. Wir begriffen ganz neu, was der lebendige Gott ist, und beteten in neuem Sinn, vielmehr jetzt erst im alten, echten Sinn und mit neuer Lust: «Dein Reich komme!»

Wir mußten Gott, die Welt, den Menschen, Jesus Christus, die Schöpfung und die Erlösung, die Sünde und die Gnade, mußten die Bergpredigten und das Unservater, Karfreitag und Ostern, mußten alles, Großes und Kleines, neu verstehen lernen und sind damit noch lange nicht fertig. Eine völlige Erneuerung des Christentums, die in gewissem Sinn seine Überwindung ist, taucht vor uns auf, eine neue Offenbarung des Gottesreiches, die freilich doch nur eine Entfaltung des alten ist.

Ein neuer Himmel und eine neue Erde — diese neutestamentliche Losung ist wirklich bloß der großartigste Ausdruck für die Verbindung des Religiösen und Sozialen, die uns im Gottesreich aufgegangen ist.

Wir sind aber auch den umgekehrten Weg gegangen, nämlich den vom *Sozialen* zum *Religiösen*.

Die soziale Not ist uns eine *religiöse Erweckerin* geworden. Diesen Dienst leistet sie ja unserm ganzen Geschlecht.

In der sozialen Not wird uns die tiefste Not unserer Zeit deutlich, und das ist die religiöse Not.

Die soziale Not ist das Gericht über unsere Kultur, das Gericht, das von dem Gott herkommt, der Heiligkeit und Liebe ist; diese soziale Not klagt uns an, daß wir zwar viel von Gott reden, aber in Wirklichkeit unser Leben auf die Gottlosigkeit gegründet haben. Aus dieser sozialen Not, aus dem von ihr erzeugten sozialen Kampf und sozialen Erdbeben, hören wir darum die mahnende Stimme Gottes. Hier, glauben wir, ruft uns heute Gott. Hier ist der Ort, wo wir ihn verstehen und mit ihm arbeiten müssen; hier spricht er heute sein Wort, ein richtendes, aber auch ein schöpferisches Wort. Hier bricht eine Welt zusammen und taucht eine neue auf. Hier gilt es zu horchen, hier zu gehorchen. Es ist Gotteszeit, Gerichtszeit, Geburtszeit.

Unsere Hoffnung ruht nicht auf Menschen und menschlichen Einrichtungen, sondern auf Gott allein. Wir kennen die Menschen so gut wie irgend jemand. Zwar halten wir sie nicht für Teufel, aber auch nicht für Engel. Wir meinen zwar nicht, Gottes Ehre dadurch zu erheben, daß wir seine Kinder schlechtmachen — wie viele Fromme meinen! —, aber wir haben vom menschlichen Wesen genug erfahren, um dem *bloßen* Menschen nicht zu viel zuzutrauen. Auch glauben wir, was Erkenntnis der Tiefen des Bösen und seiner Macht betrifft, hinter unseren Widersachern nicht zurückzustehen, *aber wir trauen Gott zu, daß er stärker sei als das Böse.* Das ist der einfache Sachverhalt. Wir glauben auch an Gott im Menschen, an das Gotteswesen, das tief unter Schutt und Unrat, ja sogar in dämonischer Verkehrung, noch im Menschen lebt.

Nicht meinen wir, daß die natürliche Welt durch irgendeinen bloßen Fortschritt oder eine natürliche Entwicklung von selbst zum Gottesreich werde; wir wissen vielmehr, daß die Gesamtheit so gut wie der Einzelne nur durch völlige *Umkehr* ins Reich Gottes kommen. Es ist eine *neue* Welt, die wir erwarten. Diese Welt wird aus *Gott* geboren, ist also eine wiedergeborene Welt. Sie kommt genau in dem Maße, als Gottes Kraft und Gottes Geist die Welt erfaßt und die Welt sich von ihm erfassen läßt; sie kommt vielleicht in gewaltigen Gerichten und Katastrophen.

So ist denn der Sachverhalt der, *daß wir die soziale Erlösung letztlich einfach vom Kommen des Gottesreiches erwarten.*

Wir bedürfen *aller* Kräfte des Gottesreiches, wenn die soziale Erlösung wirklich zustandekommen soll.

Nur das Großwerden Gottes in der Menschenwelt kann dies leisten, und das ist's, worauf wir hoffen.

Die Erlösung geschieht aber durch die *Liebe*, die Liebe Gottes, die in den Menschen zur Bruderliebe wird. *Darum hängt unsere ganze Hoffnung daran, daß die Liebe Gottes von den Menschen immer besser verstanden werde.* Das Wort von der Gnade ist der Ausgangspunkt all unseres Wollens und Verkündens. Wir verkünden Evangelium (das heißt frohe Botschaft), nicht Gesetz, Freiheit, nicht Knechtung. Wir brauchen nicht jeden Augenblick das Wort «Gnade», aber die Sache

selbst ist der letzte Grund unserer Predigt, die tiefste Wurzel auch unseres Sozialismus. Diese Gnade soll aber nicht ein theologisches Schlagwort sein, ausgegraben und gebraucht, um damit den Gegner abzutun, sondern die Atmosphäre, in der die Menschen miteinander leben. Diese Gnade soll auch sichtbar werden in den sozialen Ordnungen, daß jeder sie spüre und daß er darin Gott erkennen könne.

Die soziale Erlösung ist nur möglich im Zusammenhang mit der ganzen Erlösung, die das Gottesreich bietet.

Das Zentrum der Erlösung ist die Erlösung von der *Schuld*. Darin stimmen Evangelium und Christentum überein, auch wenn sie diese Erlösung nicht gleich verstehen. Wie die Schuld die schwerste Last ist, die auf den Menschenwesen liegt, so ist die Erlösung davon die Grundlage und Vollendung aller andern Erlösung, auch der sozialen. Nur von der Schuld erlöste Menschen können froh ihre Arbeit tun, nur sie jene Liebe üben, die Gnade ist und ohne die keine ganz tiefe Menschengemeinschaft bestehen kann. Dieses Element muß sich durch das ganze Menschenwesen ergießen und darin die Macht des Hochmutes, des Pharisäismus, des Egoismus aufheben; vorher gibt es keinen haltbaren Sozialismus. Das Kreuz allein schafft ihn. — Und die Erlösung vom *Tode*, die neben die von der Schuld tritt, ist sie nicht ebenso nötig? Was könnte eine Gesellschaft leisten, die unter dem Todesbann seufzte? Nur das Leben schafft Leben, und so gibt es ohne Ostern auch keine neue Welt. — Das gleiche ließe sich von allem übrigen sagen, was in der Erlösung des Gottesreiches eingeschlossen ist: nur das ganze Gottesreich kann uns helfen, wie ja der Schrei nach der sozialen Hilfe eigentlich auch das ganze Gottesreich meint.

Gerade die tiefsten Wahrheiten des Evangeliums haben wir am meisten nötig. Was wir wollen, ist darum das Gegenteil einer Verflachung. Gerade diesen Tiefen des Evangeliums gehen wir nach. Sie möchten wir selbst neu verstehen und andere neu verstehen lehren. In diesem Sinne sind wir sehr *positiv*. Wir lehnen vielleicht die positive Partei ab — wenigstens tun dies viele von uns —, aber nicht das positive Christentum. Dieses Positive ist freilich auch das Freieste, was es gibt. Diese Freiheit des Gottesreiches ist größer als jede freisinnige Partei, wie seine Positivität größer ist als die des positiven Parteichristentums.

Unser Glaube und unsere Hoffnung ist das Gottesreich Jesu Christi. Das ist's, was uns kennzeichnet; so verstehen wir uns selbst. Keiner versteht uns, wer dies nicht sieht.

Wir verstehen das Gottesreich Jesu Christi so, wie ich es anzudeuten versucht habe. Es schließt unter anderem den tiefsten und völligsten Sozialismus ein, der sich denken läßt. Diesen Punkt vertreten wir fest gegen jeden Widerspruch.

Es hängt an unserm Sozialismus eine ganze Auffassung des Gottesreichs. Aber damit ist gar nicht gesagt, daß uns die soziale Erlösung, abgetrennt von allem übrigen, die Hauptsache wäre. So unermeßlich

wichtig sie uns ist, und so heiß wir sie ersehnen, so geht doch das Verlangen unserer Seele auf ein Hervortreten des *ganzen Gottesreiches*, des *ganzen* Lebens aus Gott.

Wenn wir anhand der sozialen Not überhaupt in die Tiefen der Not geschaut haben, dann rufen wir nach dem ganzen Gott und seinem ganzen Reiche.

Um die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus und um das Gespräch mit den Kommunisten*

Vorbemerkung: Die nachfolgenden Ausführungen sollen ein persönlicher Versuch sein, unsere Stellungnahme und Haltung gegenüber dem Kommunismus und den Kommunisten zu präzisieren. Es dünkt uns dies notwendig zur eigenen Klarheit, aber vor allem auch als Grundlage ernsthafter, im Dienste der Wahrheit stehender Gespräche mit den Freunden innerhalb des religiösen Sozialismus sowohl in der Schweiz als vor allem auch im Internationalen Bund religiöser Sozialisten. Vielleicht kann diese Präzisierung aber auch weiteren Lesern nützlich sein.

Wir gehen aus von der Broschüre eines schweizerischen Kommunisten, die vor zwei Jahren geschrieben wurde und die wir schon längst in unserer Zeitschrift besprechen wollten. Da wir aber die Fragestellungen dieser Broschüre ausführlicher und grundsätzlicher behandeln wollen, kommt es nicht darauf an, *wann*, sondern *daß* es geschieht. Innerhalb der nachfolgenden Ausführungen kann solch gründliche Behandlung wiederum noch nicht geschehen, sondern diese Ausführungen bilden ihrerseits den Ausgangspunkt eben für das weitere und sich vertiefende Gespräch mit diesem speziellen Einzelnen, wie mit allen Personen, die nach einem Gespräch verlangen und um Antwort bitten, wie auch mit der Sache, die uns Christen als Aufgabe, Prüfung, Mahnung und Bewährungsprobe «vor die Nase gesetzt» worden ist.

Warum das Gespräch mit dem Kommunismus und mit den Kommunisten notwendig ist

Vom 16. bis 20. Februar 1954 fand in Zürich eine «Christliche Friedenswoche» statt. Im Großmünster sprachen Dr. *Daniel van der Meulen*, ehemaliger Minister für Erziehung und Unterricht in Holländisch-Indien und Gesandter der Niederlande bei Ibn Saud, über: «Der Bruder im fernen Land», unsere Verantwortung für die unterentwickelten Völker; Pfr. *Martin Niemöller* über: «Unser Glaubenskampf gegen die Angst»; Pasteur *Georges Casalis*, ehemaliger Seelsorger der

* Wir verweisen in diesem Zusammenhang nochmals auf die Ausführungen von Pfr. Strijd im Januarheft.